

MESSE-SPEZIAL: ART COLOGNE

artguide

A portrait of Alicja Kwade, a woman with light brown hair, wearing a black blazer and a gold necklace with a cross pendant. She is looking slightly to the right with a thoughtful expression. The background is a light blue wall covered in a pattern of small, dark, stylized compasses.

**Alicja Kwade,
Shootingstar**

NEUMARKT: Wie kann man als junge Galerie Erfolg haben?

SERVICE: Tipps für Köln und das Rheinland



»Das Gehirn
weiß wenig von der
WIRKLICHKEIT«

<
Planetensystem vor
Skyline und Central
Park: Skulptur
auf der Dachterrasse
des Metropolitan
Museum in New York
PARAPIVOT, 2019

>
Die deutsche
Künstlerin Alicja
Kwade wurde 1979 in
Kattowitz geboren,
hat in Berlin studiert
und wird von der
Berliner König-
Galerie vertreten



Die Berliner Bildhauerin **Alicja Kwade** hat in den letzten Jahren Weltkarriere gemacht. Wir sprachen mit ihr über die Art Cologne, Steine, Stahl und Spiegel. Und über die Kunst, den Moment einzufangen, an dem alles kippt

INTERVIEW: KITO NEDO, PORTRÄTS: PETER RIGAUD



▲ Kultur, Natur und die Zeit: Installation unter einer kreisenden Uhr
THE RESTING THOUGHT, 2019, IM CCC OD IN TOURS

Das riesige Atelier in einer alten AEG-Fabrik in Berlin-Oberschöneweide hat mehrere Etagen. Ganz unten kreischt das schwere Gerät zum Polieren und Schweißen, ganz oben wird im Stillen gedacht, geplant und gezeichnet. Hier traf ART-Korrespondent Kito Nedo die rastlose Künstlerin, die in diesem Frühjahr gleich zwei Einzelausstellungen allein in Deutschland bestreitet.

ART: Frau Kwade, in diesem Jahr werden Sie zur ART COLOGNE im Rahmen der Schau »One Decade of Female Sculptors« im Foyer eine große Arbeit zeigen. Soll man als Künstlerin oder Künstler eigentlich selbst auf eine Kunstmesse gehen?

Alicja Kwade: Es gibt diesbezüglich keine Regeln. Natürlich kenne ich auch das oft wiederholte Bonmot von John

»Die Messe bot mir die erste Begegnung mit dem Markt«

Baldessari, dass ein Künstler auf der Kunstmesse zwischen Galeristen und Sammlern immer wie ein Kind wirke, dass seine Eltern zufällig beim Sex im Schlafzimmer überrascht. Aber dieses alte Dogma, Künstler hätten nichts auf einer Kunstmesse verloren, halte ich für überflüssig. Auf der anderen Seite finde ich ein übertriebenes Zelebrieren der Zusammenkünfte, Partys und das Kontaktemachen auch zu angestrengt. Das gehört zwar alles zum Business, aber hat mit der Kunst an sich und den Künstlern nur bedingt zu tun. Ich denke, das gesunde Mittelmaß liegt irgendwo dazwischen.

Wie ist es bei Ihnen?

Ich sehe das ganz pragmatisch. So was sollte sich immer natürlich ergeben. Wenn man auf einer Messe zu tun hat – etwa eine Installation aufbaut –, klar fährt man da hin. Und wenn man dann schon mal da ist, dann hat man da auch Spaß und trifft auch Leute. Was soll man auch sonst tun? Ich selbst war lange nicht mehr auf der ART COLOGNE, aber einfach auch aus dem Grund, weil ich da nichts Besonderes zu tun hatte und ich mit anderen Dingen anderswo beschäftigt war.

Können Sie sich an ihren ersten Besuch auf der ART COLOGNE erinnern?

Sicher. Die ART COLOGNE war die erste Messe, mit der ich als Kunststudentin

überhaupt in Berührung kam. Es war auch die einzige Messe, die ich damals kannte. Ich war im zweiten oder dritten Semester, als ich das erste Mal da war. Das war natürlich wie ein Kunst-Disneyland. Diese beeindruckende Halle mit dem Riesengewölbe, und aus allen Ecken floss das Kölsch. Ab mittags waren wir betrunken. Da herrschte natürlich eine elektrisierende Mischung aus Zukunftsversprechung und Aufregung. Man wusste auch nicht so genau, wo man sich positionieren sollte. Die Messe bot mir die erste Berührung mit dem Kunstmarkt, hier wurden meine Arbeiten zum ersten Mal von Galerien angeboten. Sicherlich war es kein Zufall, dass die Mehrzahl meiner frühesten Sammlerinnen und Sammler aus dem Rheinland kamen. **Parallel zur ART COLOGNE eröffnen Sie eine große Einzelausstellung in der nahe gelegenen LANGEN FOUNDATION in Neuss. Die minimalistische Architektur von Tadao Ando ist sehr meditativ. Wie werden Sie damit umgehen?**

Das Gebäude von Tadao Ando wirkt tatsächlich wie eine Skulptur. Das ist eine Herausforderung für alle, die dort

»Mich interessiert der Augenblick zwischen den Blicken«

ausstellen. Die Architektur macht es dir nicht einfach, weil du auch immer in Konkurrenz zu ihr trittst. Es handelt sich hier nicht um eine weiße Leinwand, nicht um einen White Cube oder irgendeine abgerockte Halle. Im Gegenteil: Alles ist sehr spezifisch und in sich ausgewogen. Bei der Begegnung mit dem Haus hatte ich das starke Gefühl von formaler, abgehbarer Horizontalität und Kontinuität, man erfährt die Architektur erst in ihrer Begehung. Aus diesem Grund zeige ich fast ausschließlich Arbeiten, die zeitliche Intervalle beinhalten und sich in einer Abfolge von verschiedenen Zuständen entwickeln.

Man hat das starke Gefühl eines transzendenten Raums.

Genau. Ich werde versuchen, diesen räumlichen Charakter sowohl formal wie inhaltlich aufzugreifen. Es wird hauptsächlich also räumlich lang gestreckte Arbeiten zu sehen geben, die sich für die Betrachter beim Entlanggehen entfalten und bei denen sich innerhalb der Arbeit auch eine Transformation ergibt. Das wird das Hauptthema der Ausstellung sein.

Was fasziniert Sie am menschlichen Sehen und der Augentäuschung?

Mehr als der Blick selbst interessiert mich das »Dazwischen« – dieser Augenblick zwischen den Blicken. Damit meine ich das, was unser Gehirn konstruiert, sowie das, was uns in der Kürze eines Augenaufschlags entgeht. Der Umschlagsmoment, den man nicht sieht. Spiegel und glänzende Oberflächen betrachte ich durchaus auch kritisch, denn sie sollen keineswegs bestimmte Eitelkeiten bedienen. Durch bestimmte Formen der Anordnung – niedrige oder sehr weit vom Betrachter entfernte Spiegel – lässt sich die Kunst diesbezüglich aber bestimmten Mechanismen entziehen. Ich versuche, Spiegelungen als ein im Raum positioniertes Werkzeug zu nutzen, damit etwas mit den Gegenständen passiert. Gelungen finde ich, wenn der Spiegel in diesem Prozess der Überschneidung von Räumen selbst zu verschwinden scheint, zu einer Art raumtrennenden, Objekt und Blickwinkel umwandelnden Glasscheibe wird.

Was steckt hinter dem Spiel mit der Wahrnehmung?

Für mich ist das wie ein Grundprinzip, weil ich auch dem, was ich sehe,



▲▲ Die Mini-Planeten mit dem Sound der Voyager-Sonde waren der Publikumsliebbling der Venedig-Biennale PARS PRO TOTO, 2017

▲ Frühes Werk: Knapp meterhoch ist der Hügel aus zermalenen Champagnerflaschen 1979 LEERE LITER BIS ZUM ANFANG, 2010



^ Auch in der Langen Foundation sollen sich die Werke im Vorübergehen erschließen
EMERGENZ, 2019

nicht traue. Wenn man sich die Realität, so wie sie sich für einen darstellt, genauer anschaut, gelangt man schnell zu ihrer Konstruiertheit durch die menschlichen Sinne. Für mich ist klar: Das Gehirn weiß wenig von der Wirklichkeit. Deswegen ist dieses »zwischen den Blicken« oder Augenblicken das, was mich in der Kunst am meisten interessiert.

In ihren Installationen gehen Sie oft in den Grenzbereich dessen, was physikalisch möglich ist. Welche Rolle spielt dabei das Scheitern?

Das implizierte Scheitern markiert den Moment des Aufbruchs. Dort beginnt ja die Verhandlung darüber, was funktioniert und was nicht. Man versucht, sich gegen die verschiedenen Widerstände zu behaupten ohne den Bezug zur Realität zu verlieren. Niemand

kann einen Betonstein schweben lassen. Aber ich finde den Kippmoment visuell und formal wichtig. Wenn du etwas an die Grenze bringst, wo etwas fast nicht mehr halten kann, dann spürt man auch den Fall. Der potenzielle Verlust der Statik erzeugt eine Emotion, die mir wichtig ist.

So erreichen Sie einen Schwebestand?

In solchen Momenten lerne ich dazu. Da findet auch ein Transfer von Wissen statt. Je öfter ich mit Spezialisten zusammenarbeite, desto mehr lerne ich auch über das Material. Dann weiß man auch immer besser, wie man an bestimmte Probleme rangeht und was überhaupt geht und wie weit man das da treiben kann. Die Überzeugungsarbeit bei den anderen, sich daran zu beteiligen, gehört zu den größten Herausforderungen.

Materialästhetik ist für ihr Werk prägend. Wie lautet Ihre Materialphilosophie?

Ich versuche möglichst geradlinig und mir gegenüber ehrlich vorzugehen. Ich muss dem Material selber glauben und es beschreiben können, deshalb muss ich so viel wie möglich über das Material wissen.

Wie meinen Sie das?

Wenn ich Eisen brauche, nehme ich Eisen. Wenn ich Edelstahl brauche, dann ist es Edelstahl. Wenn ich Kupfer brau-

che, dann ist es Kupfer. Das ist wichtig, weil Kupfer bestimmte Eigenschaften besitzt, die auch symbolisch sind; so wie bei allen anderen Materialien auch. Ich vertraue darauf, dass diese Eigenschaften kollektiv gleich gelesen und interpretiert werden, das nutze ich bewusst inhaltlich in meiner Arbeit. Wenn ich einen Stein nehme, dann nehme ich einen Stein. Der hat Eigenschaften und wiegt schwer. Ich versuche also zu trennen. Ich würde nie versuchen, irgendwas anders aussehen zu lassen als das, was es ist. Es sei denn, ich möchte bewusst eine Brechung erzeugen.

Sie denken aus dem Material heraus?

Sagen wir so: Ich versuche, sehr präzise zu sein. Das ist eine Form von Authentizität, die ich mir selbst auferlegt habe. Aber natürlich sind damit auch formale und ästhetische Ansprüche verbunden. Am Ende produziere ich Skulpturen. Ich mache Kunst und keine wissenschaftlichen Experimente. Es handelt sich um dreidimensionale Objekte im Raum. Die müssen in eine Balance gebracht werden, die ich formal gut finde. Ich muss es nicht zwingend schön fin-



^ Schweres Gerät: Im Erdgeschoss von Alicja Kwades Atelier entstehen die großen Installationen

den, aber eine gewisse Geradlinigkeit oder Eleganz sollte entstehen, die ich für gelungen erachte.

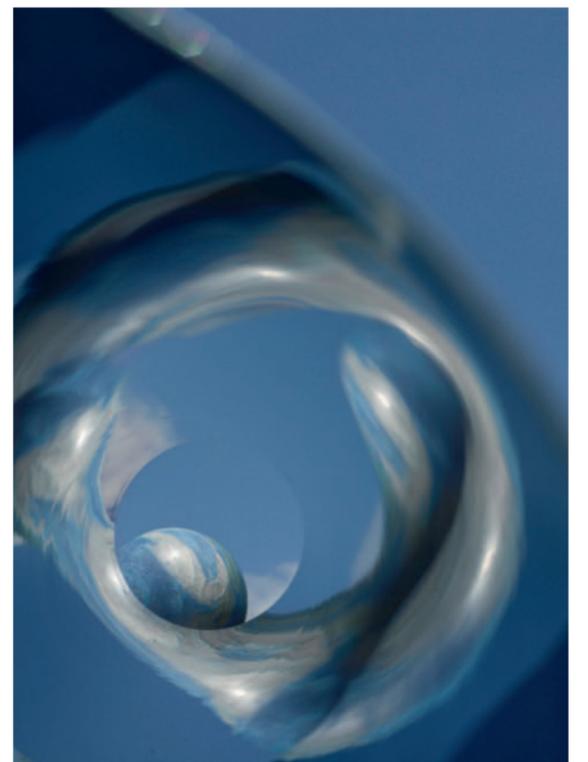
Der Titel Ihrer nächsten Berliner Ausstellung, die zum GALLERY WEEKEND eröffnet, lautet: »In Abwesenheit«. Worauf wollen Sie hinaus?

In der Ausstellung werden drei bis vier Arbeiten gezeigt, die sich alle mit mir befassen. Das habe ich so auch noch nie gemacht. Für mich selbst interessiere ich mich relativ wenig. Das tue ich nach wie vor nicht, also nicht biografisch oder persönlich. Aber ich betrachte mich dieses Mal als Objekt. So wie ich einen Stein betrachten würde oder irgendetwas anderes, schaue ich mir eine menschliche Person an. In dem Fall bin ich das. Da wird es etwa ein Werk geben, welches den kompletten Satz meiner DNA beinhaltet.

»Man sieht auf sich selbst hinab: Man wird gleichzeitig riesig und winzig klein«

Den habe ich mithilfe eines befreundeten Kriminalbiologen auslesen lassen. Wenn alles gelingt, wird diese Information auf Papier ausgedruckt. Das sind dann insgesamt zirka 316 000 Blätter zum Mitnehmen. Ich verteile meine DNA sozusagen hier in der Stadt und damit diese pure Information von mir. **2017 haben Sie bei der VENE-DIG-BIENNALE an der Rückseite des Arsenalen ein ganzes Sonnensystem aus unterschiedlichen Natursteinen im Kiesbett abgelegt. War das Ausdruck einer planetarischen Phase?**

Ich bin in einem dauerplanetarischen Orbit gefangen. Es war wirklich Zufall. Ein Steinhändler, mit dem ich schon sehr lange zusammenarbeite, schickte mir irgendwann ein Bild von einem Hof mit lauter Kugeln. Das wirkte wie eine surrealistische Ansammlung von Mini-Planeten. Sie gehörten zu einer stillgelegten Werkstatt für diese schrecklichen Kugelbrunnen, die mal in den Achtzigern sehr in Mode waren. Daraufhin habe ich so einen Schwung Kugeln gekauft, ohne wirklich zu wissen, was damit anzufangen wäre. Dann habe ich die Leute gefragt, ob die ihre al-



art Exklusive Messe-Edition

Einmalige Gelegenheit: Diese exklusiv von Alicja Kwade für ART konzipierte, **nummerierte und signierte Edition »SolidSky« im Posterformat** von 59 x 42 cm gibt es nur jetzt und nur auf der ART COLOGNE - und nur als kostenlose Zugabe bei einem neuen Jahresabonnement oder Geschenkabonnement. Besuchen Sie uns am ART-Stand im Foyer, mit Blick auf Alicja Kwades große Installation!

AUSSTELLUNGEN

Alicja Kwade ist auf der Messe in der Schau »One Decade of Female Sculptors - The König Collection« im Foyer vertreten. Die Soloshow »Alicja Kwade. Kausalkonsequenz« in der Langen Foundation in Neuss läuft vom 20. April bis 20. September. In der Berlinischen Galerie wird vom 1. Mai bis 17. August die ortsspezifische Installation »In Abwesenheit« gezeigt.

ten Maschinen noch mal anwerfen können, um größere Steinkugeln zu produzieren. So wurde diese kleine Firma wieder reaktiviert.

Haben Sie geahnt, wie populär diese Installation in Venedig werden würde?

Nein, das habe ich nicht. Aber es ist eine recht plakative Arbeit, also ist mir im Nachhinein klar, warum sie so populär wurde. Ihre Anziehungskraft liegt sicherlich unter anderem auch darin begründet, dass es schwer glaubhaft erscheint, dass diese Steine wirklich Steine sind. Diese Masse und diese Körperlichkeit, die sie aus-

strahlen, wirkt anziehend und magisch. Dem kann man sich nicht wirklich entziehen. Man denkt wirklich, das ist die Venus, die sich da vor einem dreht. Es ist auch ein bisschen wie bei einem kosmischen Spiegel: Man sieht plötzlich auf sich selbst hinab, als ein Wesen, das einen dieser Planeten bewohnt. Man wird gleichzeitig riesig und winzig klein. //

»Ich versuche, möglichst geradlinig und mir gegenüber ehrlich vorzugehen«